Originalveröffentlichung in: Bernd Schneidmüller, Canossa und der harte Tod der Helden, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert. Positionen der Forschung, hg. von Jörg Jarnut/Matthias Wemhoff (MittelalterStudien 13), München: Fink 2006, S. 103-131.

BERND SCHNEIDMÜLLER

Canossa und der harte Tod der Helden¹

Der Weg von der Stadt Reggio in der quirligen Poebene nach Süden führt in eine andere Welt. Hart reichen die kargen Ausläufer des Appenin an die Städtelandschaft heran. Steigt man die Berge empor, so gelangt man nach etwa 20 Kilometern zur Burg Canossa. Die heutige Ruine erweckt nur eine Ahnung von der mächtigen Festung des 11. Jahrhunderts (Abbildung 1). Ein Zufall machte diese Burg im Januar 1077 zum Ort der berühmtesten Begegnung zwischen einem Papst und einem König. Im ersten Zusammentreffen von Papst Gregor VII. und König Heinrich IV. verdichtete sich ein Epochenkonflikt. Er beschäftigte nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch die Nachgeborenen. Bis in unsere Tage stilisierte man Canossa immer wieder zum Schicksalsort der Deutschen. Sie sollten seit einer berühmten Reichstagsrede Bismarcks dort nicht mehr hingehen. Das Deutsche Reich von 1871 griff zwar kühn in die Geschichte des Heiligen Römischen Reichs zurück². Aber das Kaisergeschlecht der protestantischen Hohenzollern wollte nicht die Fehler seiner mittelalterlichen Vorgänger wiederholen. Gelöst von der Vormundschaft der Pfaffen erstrebte das preußische Deutschland seinen säkularen Platz an der Sonne. Canossa wurde zum Inbegriff überwundener Demütigungen (Abbildung 2).

Als es mit der Kurie zum Konflikt um die Bestellung eines deutschen Gesandten beim Heiligen Stuhl kam, formulierte der Reichskanzler Otto von Bismarck am 14. Mai 1872 die markigen Worte: "Seien Sie außer Sorge: Nach Canossa gehen wir nicht – weder körperlich noch geistig!"³ Solche Schmach sollte sich im neuen Deutschland nie wiederholen. Bismarcks Worte transportierten die alte Geschichte vom Bußgang König Heinrichs IV. in die neuere Politik. Noch im selben Jahr wurden Gedenkmünzen geprägt, Bismarck als Hüter der kaiserlichen Herrschaft auf der Vorderseite, eine personifizierte Germania auf der Rückseite, die vor der Burg Canossa mit Schwert und Bibel gegen den Papst mit seiner Bannbulle kämpft. Die Bildunterschrift forderte: "Nicht nach Canossa!"

¹ Mit Anmerkungen versehener Text eines öffentlichen Abendvortrags vom 29.09.2004, der sich bewusst an die Paderborner Öffentlichkeit richtete. Wichtige Hinweise verdanke ich den Bamberger Gesprächen mit Klaus van Eickels.

² Zu den wilhelminischen Nationaldenkmälern KERSSEN, Ludger: Das Interesse am Mittelalter im deutschen Nationaldenkmal (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 8), Berlin/New York 1975; ARNDT, Monika: Die Goslarer Kaiserpfalz als Nationaldenkmal. Eine ikonographische Untersuchung, Hildesheim 1976; Deutsche Nationaldenkmale 1790–1990, Bielefeld 1993; VÖLCKER, Lars: Tempel für die Großen der Nation. Das kollektive Nationaldenkmal in Deutschland, Frankreich und Großbritannien im 18. und 19. Jahrhundert (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd. 877), Frankfurt a. M. u. a. 2000.

³ Bismarck. Die großen Reden, hg. v. Lothar GALL, Berlin 1981, S. 131.

Fünf Jahre später errichtete man mit Bismarcks Genehmigung ausgerechnet auf der Harzburg, jener königlichen Festung, die 1074 von aufständischen Sachsen zerstört worden war, eine gut 15 Meter hohe Canossasäule und feierte die Einweihung mit einem Gedicht:

"Das ist der Sturm und Drang der Zeit!
Einst brach des Kaisers Herrlichkeit
An Pfaffentrutz und -list zusammen;
Noch züngeln heut solch tück'sche Flammen.
Der Väter mutiges Geschlecht
stritt tapfer drum für Wahrheit, Recht.
Der Wahlspruch heißt: Durch Nacht zum Licht!
Denn nach Canossa gehn wir nicht!"4

Bismarcks Ausspruch gelangte in die "Geflügelten Worte" und gehörte bis vor einigen Jahren zum "Zitatenschatz des deutschen Volkes"5. Auch wenn heute nicht mehr viele Menschen historische Bücher über die Salierzeit lesen oder den "Investiturstreit' kennen, gehört Canossa doch als Inbegriff politischer Demütigung zum allgemein verständlichen Repertoire der Tagespresse. Drei Beispiele: Im Vorfeld des Irakkrieges wollte die deutsche Politik schon wieder nicht nach Canossa gehen und meinte Washington. In einem Stern-Interview vom 2. Oktober 2002 musste Außenminister Fischer die Frage beantworten: "Herr Fischer, Sie stehen vor einem Canossa-Gang nach Washington. Wie tief müssen Sie sich da verbeugen, um den Ärger der Amerikaner über die deutsche Irak-Politik zu besänftigen?" Und er antwortete programmatisch: "Niemand steht vor einem Canossa-Gang [...] Von Canossa kann keine Rede sein." Im gleichen Jahr stellte die ZEIT dem Kanzlerkandidaten der Union "Die Frühstücks-Frage: Was hat Wolfratshausen mit Canossa gemein? Canossa ist ein Reiseziel, Wolfratshausen könnte eines werden." Die WELT berichtete am 28. August 2004 von der Goldmedaille der Kanutin Birgit Fischer bei den Olympischen Spielen in Athen: Ihr vorher so skeptischer Bruder Frank müsse nun den Weg einer Gratulation nach Canossa antreten. Wer von Canossa spricht, rechnet mit vielen Kennern.

Eine Internet-Recherche bei Google erbrachte am Feiertag Mariae Himmelfahrt 2004 zu Canossa ca. 73.300 Einträge, beginnend mit der Canossa-Bar in der Saarbrücker Studentenszene⁶. Ob dort noch jemand weiß, dass das maßgebliche Canossa-Buch 1975 vom damaligen Saarbrücker Ordinarius Harald Zimmermann publiziert wurde?⁷

⁴ DORMEIER, Heinrich: "Nach Canossa gehen wir nicht!" Das Harzburger Bismarck-Denkmal im Kulturkampf, in: Niedersächsisches Jb. für Landesgeschichte 62 (1990), S. 223–264, S. 239.

⁵ BÜCHMANN, Georg: Geflügelte Worte und Zitatenschatz, Zürich 1950 (und Folgeauflagen), S. 321. Die letzte mir zugängliche Auflage: Der große Büchmann. Geflügelte Worte, bearbeitet v. Jürgen BOLZ/Claudia Krader, München 2003, S. 388. Vgl. Oexle, Otto Gerhard: Canossa, in: François, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1, München 2001, S. 56-67, S. 56.

⁶ Internetrecherche am 15.08.2004 nach "Canossa" unter: www.google.de.

⁷ ZIMMERMANN, Harald: Der Canossagang von 1077. Wirkungen und Wirklichkeit (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1975/5), Mainz 1975.

Aus der Fülle der dort zusammengestellten Dichtungen soll hier das berühmte Canossa-Gedicht Heinrich Heines von 1839 stehen (Abbildung 3).

"Auf dem Schloßhof zu Canossa Steht der deutsche Kaiser Heinrich, Barfuß und im Büßerhemde, Und die Nacht ist kalt und regnicht.

Droben aus dem Fenster lugen Zwo Gestalten, und der Mondschein Überflimmert Gregors Kahlkopf Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich mit den blassen Lippen Murmelt fromme Paternoster; Doch im tiefen Kaiserherzen Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

,Fern in meinen deutschen Landen Heben sich die starken Berge, Und im stillen Bergesschachte Wächst das Eisen für die Streitaxt.

Fern in meinen deutschen Landen Heben sich die Eichenwälder, Und im Stamm der höchsten Eiche Wächst der Holzstil für die Streitaxt.

Du mein liebes, treues Deutschland, Du wirst auch den Mann gebären, Der die Schlange meiner Qualen Niederschmettert mit der Streitaxt"8.

Fährt man heute von Reggio mit dem Auto nach Canossa, so merkt man bald, dass die Menschen immer noch nicht nach Canossa gehen. Anders als in Pisa oder Siena gibt es keine Busparkplätze und Schilderwälder. Obwohl in vieler Munde, ist Canossa eher ein verwunschener Ort, still, eng, bergig, fern der großen Routen des Italientourismus. Wer geht schon nach Canossa?

Canossa – eine populäre Chiffre des europäischen Mittelalters. Die berühmte Paderborner Museumskompetenz greift dieses große Thema auf und zeigt nach dem großen Karl 1999 im Jahr 2006, zur 900. Wiederkehr des Todes Heinrichs IV., eine große Ausstellung: "Canossa – Die Erschütterung der Welt". Selbst im Abstand von neun Jahrhunderten sind menschliche Erfahrungen von epochalen Um-

⁸ Zitiert nach ZIMMERMANN: Canossagang (Anm. 7), S. 59. Zur reichen mittelalterlichen Geschichtsschreibung und zur künstlerischen und literarischen Auseinandersetzung des 19. und 20. Jahrhundert mit Heinrich IV. ibid., S. 41ff. Vgl. KOLARCZYK, Reinhold: Kaiser Heinrich IV. im deutschen Drama. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Tendenzliteratur, Phil. Diss. Breslau 1933; HEINZEL, Erwin: Lexikon historischer Ereignisse und Personen in Kunst, Literatur und Musik, Wien 1956, S. 271f.

brüchen und großen Emotionen noch aktuell, das Mittelalter als Ausgangspunkt des eigenen Seins, als die fremde Welt und als der ferne Spiegel⁹. Nachdem die Salierausstellung in Speyer die Wege nach Canossa scheute¹⁰, ist jetzt die Zeit gekommen. Wie mag Heinrich IV. der Heldenretorte moderner Großausstellungen entsteigen?

Dieser Beitrag, aus einem öffentlichen Abendvortrag erwachsen, findet seinen Ort in einem Tagungsband zum gewaltigen Umbruch im 11. und frühen 12. Jahrhundert. Geschichte wandelt sich zwar beständig und häutet sich auf unsere Gegenwart hin. Und doch sind es gerade die Sprünge, die Beschleunigungen, der Wechsel, die das historische Interesse anziehen. Nur unvollkommen als "Investiturstreit' bezeichnet, hat der große Konflikt zwischen Kirche und Reich viele große Worte von Historikern hervorgebracht: die erste europäische Revolution, die entscheidende Wende europäischer Geschichte im Mittelalter, der Aufbruch in den einzigartigen historischen Weg des Abendlandes¹¹. Alles reichte weiter zurück. Und es gestaltete sich breiter als in einem Einzelereignis. Trotzdem bündelt sich im Wort Canossa eine Wasserscheide der Geschichte, eine Scheide von einer verzauberten Welt in eine differenziertere Zukunft¹². In der Bismarckschen Tradition begriffen die einen den Bußgang als Schmach deutscher Geschichte, die anderen als Etappensieg Heinrichs IV. Heute wissen wir, dass sich in jener Zeit nicht nur das Reich der Deutschen, sondern ganz Europa veränderte¹³.

In diesem Beitrag breche ich zu einer kleinen Lesereise durch alte und neue Texte auf. Am Anfang steht die Entzauberung der Welt. Dann folgt eine Männerfeindschaft. Beispielhaft treten schließlich die gravierenden Wirkungen des Umbruchs auf die Herzen und Köpfe der Menschen hervor. Sie mussten jetzt süßer oder härter sterben als zuvor.

⁹ OEXLE, Otto Gerhard: Die Moderne und ihr Mittelalter – eine folgenreiche Problemgeschichte, in: Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongreßakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth 1995, hg. v. Peter SEGL, Sigmaringen 1997, S. 307–364.

¹⁰ Das Reich der Salier 1024–1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz, Sigmaringen 1992.

¹¹ LEYSER, Karl: Am Vorabend der ersten europäischen Revolution. Das 11. Jahrhundert als Umbruchszeit, in: HZ 257 (1993), S. 1–28; MOORE, Robert I.: Die erste europäische Revolution. Gesellschaft und Kultur im Hochmittelalter. Aus dem Englischen von Peter Knecht, München 2001; FRIED, Johannes: Aufstieg aus dem Untergang. Apokalyptisches Denken und die Entstehung der modernen Naturwissenschaft im Mittelalter, München 2001. Vgl. auch Die Salier und das Reich, 3 Bde., hg. v. Stefan Weinfurter, Sigmaringen 1991; Struve, Tilman: Die Wende des 11. Jahrhunderts. Symptome eines Epochenwandels im Spiegel der Geschichtsschreibung, in: HJb 112 (1992), S. 324–365; Violante, Cinzio/Fried, Johannes (Hg.): Il secolo XI: una svolta? (Annali dell' Istituto storico italo-germanico, Quaderno 35), Bologna 1993.

¹² Weinfurter, Stefan: Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), Ostfildern 2004.

¹³ Dazu sind die gedruckten Ergebnisse einer wissenschaftlichen Tagung über "Die Salier und Europa" (Speyer 2006) abzuwarten.

1. Die Entzauberung der Welt

Kaiser Heinrich III. hatte sein Reich auf einen Gipfel geführt. Neue Höhenflüge wagte man sich kaum noch vorzustellen. In der zweiten Generation stand das salische Herrscherhaus im Zenit der Macht: Siege über innere und äußere Feinde, weitgehende Verschmelzung von Königtum und Kirche, Zugriff auf die römischen Päpste¹⁴. Als erster Kaiser hatte Otto der Große 963 einen Papst durch eine Synode absetzen lassen¹⁵. Heinrich III. steigerte das. Seine Synoden von Sutri und Rom setzten 1046 gleich drei konkurrierende Päpste ab. Der Bamberger Bischof wurde als Clemens II. zum neuen Papst gewählt und krönte Heinrich III. alsbald zum neuen Kaiser. So band der Salier die römischen Päpste in seine Kirchenherrschaft. Deutsche Kirchenmänner bestiegen den Stuhl des Apostels Petrus. Mit ihnen gelangten die Ideen kirchlicher Freiheit aus lothringischen und burgundischen Klöstern nach Rom. Nur die Freiheit der Kirche (libertas ecclesiae) – das wussten die Könige – bot eine Garantie für die wirkliche Erneuerung¹⁶. Kirchenreform betrieb Heinrich III. als Gesalbter des Herrn zur Verwirklichung seines herrscherlichen Auftrags. Dass sich solche Freiheit einmal gegen ihre Förderer richten könnte, blieb unvorstellbar. Denn die Könige regierten nicht als Laien in die geistliche Sphäre, wenn sie Bischöfen und Äbten ihre Amtssymbole gaben, den Ring als Zeichen des unauflöslichen Bundes mit der Kirche und den Stab als Zeichen geistlicher Leitungsgewalt. Die Könige wussten sich als Mittler zwischen Gott und den Menschen. Mit dem Klerus besaßen sie Anteil am göttlichen Heilsauftrag17.

Diese Einheit ging unter Heinrich IV. verloren. Der alte Handlungsverband von Monarchie und Klerus wurde entzaubert. Die Vergabe geistlicher Ämter durch Laien bedeutete verderbliche Ämterkäuflichkeit, die nach der Apostelgeschichte Simonie hieß, nach jenem Simon, der von den Aposteln ihre geistlichen Gnaden-

¹⁴ Zu Heinrich III. STEINDORFF, Ernst: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III., 2 Bde., Leipzig 1874/1881; LAUDAGE, Johannes: Heinrich III. (1017–1056). Ein Lebensbild, in: RATHOFER, Johannes (Hg.): Das salische Kaiser-Evangeliar. Der Kommentar, Bd. 1, Madrid 1999, S. 87–195; BOSHOF, Egon: Die Salier (Urban-Taschenbücher 387), Stuttgart/Berlin/Köln *2000; BECHER, Matthias: Heinrich III. (1039–1056), in: SCHNEIDMÜLLER, Bernd/WEINFURTER, Stefan (Hg.): Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919–1519), München 2003, S. 136–153.

¹⁵ LAUDAGE, Johannes: Otto der Große (912-973). Eine Biographie, Regensburg 2001, S. 196ff.

¹⁶ BLUMENTHAL, Uta-Renate: Der Investiturstreit (Urban-Taschenbücher 335), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982; GOEZ, Werner: Kirchenreform und Investiturstreit 910–1122 (Urban-Taschenbücher 462), Stuttgart/Berlin/Köln 2000.

¹⁷ Zum Problem des "sakralen Königtums" KÖRNTGEN, Ludger: Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit (Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 2), Berlin 2001; ERKENS, Franz-Reiner (Hg.): Die Sakralität von Herrschaft. Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume, Berlin 2002. Vgl. WEILANDT, Gerhard: Geistliche und Kunst. Ein Beitrag zur Kultur der ottonisch-salischen Reichskirche und zur Veränderung künstlerischer Traditionen im späten 11. Jahrhundert (Beihefte zum AKG 35), Köln/Weimar/Wien 1992.

gaben mit Geld kaufen wollte. Seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts schied man den König als Laien aus der Verantwortungsgemeinschaft für die Kirche aus. Die zunächst noch theoretische Debatte um die Simonie baute die Kirche neu und stieß den König aus dem geistlichen Handeln heraus¹⁸. Jetzt war die Welt getrennt. Papst Gregor VII. verbot dem König die Investitur von Bischöfen und Äbten¹⁹. Später untersagte Papst Urban II. den Geistlichen die Eidesleistung an einen Laien²⁰. Über Generationen hatten Könige, Bischöfe und Äbte politisch wie symbolisch kooperiert, ohne jedes Unrechtsbewusstsein bei den Einsetzungsakten. Doch was einst Recht war, durfte jetzt nicht mehr Recht bleiben. Dass die geistliche Theorie den König zu den Laien rückte, wollte dieser allzu lange nicht begreifen. Hartnäckig hielten die salischen Kaiser am Überkommenen fest, Einsetzung von Bischöfen und Äbten, Verfügung über geistliche Symbole. Dieses Herrschaftsverständnis gründete sich auf einem gottgegebenen Amt über Klerus und Laien gleichermaßen.

Verständnislosigkeit und Konsensverlust – das waren die wichtigsten Ursachen für die Konfliktzuspitzung. Heinrich IV. wollte gar kein Laie sein. Und im Konflikt ließ er die Fähigkeit zur Lenkung seiner Untertanen vermissen. Wir können nicht entscheiden, ob Heinrichs Psyche missraten oder das Reich mit den überkommenen Kategorien nicht mehr zu lenken war. Zufälle kamen hinzu. 1075 löste ein Streit um die Besetzung des Erzbistums Mailand Handlungsketten aus. Die Beteiligten, die sich nicht mehr verstehen wollten, besaßen keine Erfahrungen mit einem adäquaten Krisenmanagement. Die folgenden Geschehnisse waren so unerhört, dass keine vertrauten Handlungsmuster bereitstanden²¹.

¹⁸ JAKOBS, Hermann: Kirchenreform und Hochmittelalter 1064–1215 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 7), München/Wien 1984; HAVERKAMP, Alfred: Aufbruch und Gestaltung. Deutschland 1056–1273 (Neue deutsche Geschichte 2), München 1984; Tellenbach, Gerd: Die westliche Kirche vom 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch 2), Göttingen 1988; Keller, Hagen: Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer, Frankfurt a. M. 1990; HARTMANN, Wilfried: Der Investiturstreit (Enzyklopädie deutscher Geschichte 21), München 1993. Vgl. auch: Weinfurter, Stefan (Hg.): Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstaufischen Reich (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 68), Mainz 1992.

¹⁹ Schieffer, Rudolf: Die Entstehung des päpstlichen Investiturverbots für den deutschen König (MGH Schriften 28), Hannover 1981; BEULERTZ, Stefan: Das Verbot der Laieninvestitur im Investiturstreit (MGH Studien und Texte 2), Hannover 1991; LAUDAGE, Johannes: Gregorianische Reform und Investiturstreit (Erträge der Forschung 282), Darmstadt 1993.

²⁰ MINNINGER, Monika: Von Clermont zum Wormser Konkordat. Die Auseinandersetzungen um den Lehnsnexus zwischen König und Episkopat (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 2), Köln/Wien 1978.

²¹ SUCHAN, Monika: Königsherrschaft im Streit. Konfliktaustragung in der Regierungszeit Heinrichs IV. zwischen Gewalt, Gespräch und Schriftlichkeit (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 42), Stuttgart 1997; SCHLICK, Jutta: König, Fürsten und Reich (1056–1159). Herrschaftsverständnis im Wandel (Mittelalter-Forschungen 7), Stuttgart 2001.

2. Die Männerfeindschaft

Gerade hatte Heinrich IV.²² mühsam eine gefährliche Rebellion der Sachsen niedergeschlagen. Bei der Siegesfeier zu Weihnachten 1075 in Goslar wurde sein erst zweijähriger Sohn Konrad von den Fürsten zum König gewählt. Herrschaft und Dynastie schienen gesichert. In diese Festfreude platzte ein Schreiben Papst Gregors VII., der dem König bittere Vorwürfe machte und ihn zur Umkehr aufforderte. Damit war der Zweikampf eröffnet²³.

Heinrich IV. und die Bischöfe seines Reichs antworteten dem Papst im Januar 1076 auf einem Wormser Hoftag. Dem römischen Gegner gaben sie schon nicht mehr den Papstnamen Gregor, sprachen ihn mit dem Taufnamen Hildebrand an und bestritten so die Rechtmäßigkeit seines Papsttums. In zwei Briefen befahl ihm der König die Abdankung. Die längere Fassung, wohl zu Propagandazwecken im Reich verbreitet, begann mit dem stolzen Selbstbewusstsein des Herrschers: "Heinrich nicht durch Anmaßung, sondern durch Gottes gerechte Anordnung König, an Hildebrand, nicht mehr den Papst, sondern den falschen Mönch". Und sie endete nach langen Vorwürfen und harten Urteilen mit den Worten: "Ich, Heinrich, durch die Gnade Gottes König, sage dir zusammen mit allen meinen Bischöfen: Steige herab, steige herab!"²⁴

Seit jeher gefiel der doppelte Befehl *Descende*, descende den Freunden politischer Herrscherpropaganda. Doch auch die päpstlichen Anhänger kamen auf ihre Kosten. Gregor antwortete mit leiseren Worten, doch nicht minder effektiv. Am 22. Februar 1076, dem Fest der cathedra Petri, formulierte er am Petrusgrab ein

²² Zur Biographie Boshof, Egon: Heinrich IV. Herrscher an einer Zeitenwende (Persönlichkeit und Geschichte 108/109), Göttingen/Zürich/Frankfurt a. M. 1979; Tellenbach, Gerd: Der Charakter Kaiser Heinrichs IV. Zugleich ein Versuch über die Erkennbarkeit menschlicher Individualität im hohen Mittelalter, in: Person und Gemeinschaft im Mittelalter. Karl Schmid zum 65. Geburtstag, hg. v. Gerd Althoff/Dieter Geuenich/Otto Gerhard Oexle/Joachim Wollasch, Sigmaringen 1988, S. 344–367; Robinson, Ian Stuart: Henry IV of Germany 1056–1106, Cambridge 1999; Boshof, Egon: Die Salier (Urban-Taschenbücher 387), Stuttgart/Berlin/Köln 42000; Becher, Matthias: Heinrich IV. (1056–1106). Mit Rudolf (1077–1080), Hermann (1081), Konrad (1087–1093, † 1101), in: Schneidmüller/Weinfurter: Deutsche Herrscher (Anm. 14), S. 154–180. Biographien Heinrichs IV. von Gerd Althoff und Tilman Struve sind in Druckvorbereitung; sie konnten für diesen Beitrag nicht mehr herangezogen werden.

²³ STRUVE, Tilman: Gregor VII. und Heinrich IV. Stationen einer Auseinandersetzung, in: La riforma gregoriana e l' Europa (Studi Gregoriani 14), Rom 1991, S. 29–60; SCHNEIDER, Christian: Prophetisches sacerdotium und heilsgeschichtliches regnum im Dialog 1073–1077. Zur Geschichte Gregors VII. und Heinrichs IV. (Münstersche Mittelalter-Schriften 9), München 1972; VOGEL, Jörgen: Gregor VII. und Heinrich IV. nach Canossa. Zeugnisse ihres Selbstverständnisses (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 9), Berlin/New York 1983.

²⁴ Die Briefe Heinrichs IV, hg. v. Carl Erdmann (MGH Dt. MA 1), Leipzig 1937, Nr. 12, S. 15ff. Deutsche Übersetzung: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. Die Briefe Heinrichs IV., Das Lied vom Sachsenkrieg, Brunos Sachsenkrieg, übersetzt v. Franz-Josef Schmale / Das Leben Kaiser Heinrichs IV., übersetzt v. Irene Schmale-Ott (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 12), Darmstadt 1963, S. 65 und S. 67/69.

Gebet an den Apostelfürsten. Als dessen Stellvertreter verhängte der Papst den Bann über Heinrich IV.²⁵.

Hoffnungen, das päpstliche Regime in Italien würde zusammenbrechen, trogen. Dagegen zerfiel die einheitliche Position der Reichsbischöfe und der Fürsten. In kurzer Weile drehte sich dem König das Glücksrad. Zu Weihnachten 1075 noch strahlender Sachsensieger, war sein Königtum bereits im Oktober 1076 von den Fürsten bedroht. Noch setzten sie den König nicht ab. Aber sie zwangen ihn zum Bußversprechen, sich bis zum Februar 1077 vom Bann zu lösen. Gelang dies nicht, wollten die Fürsten einen anderen König erheben²⁶. Den Weg nach Italien trat der Herrscher also in höchster Not an, um einem päpstlichen Gericht im eigenen Reich zu entgehen. Im Kloster Hersfeld, fern den Geschehnissen, fing der Annalist Lampert das Erzählte von der gefahrvollen Winterreise durch die Westalpen in dramatischen Worten ein. Gewaltigen Schneemassen trotzend, stieg die königliche Familie mit kleinem Gefolge über den Mont Cenis. Die Männer krochen auf Händen und Füßen; die Frauen wurden auf Rinderhäuten über das Eis gezogen; die meisten Pferde krepierten oder wurden schwer verletzt²⁷.

Das Treffen zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. in Canossa kam aus Misstrauen und Verunsicherung zustande, vorbereitet durch Boten und Fürsprache (Abbildung 4). Schon zuvor war die Burg der Markgräfin Mathilde von Gregor VII. als Zuchtstätte für ungehorsame deutsche Bischöfe benutzt worden. Die rührige Forschung hat in immer neuen Anläufen die Ereignisse vom Januar 1077 taggenau zu rekonstruieren versucht²⁸. Dass keine letzte Klarheit um Ereignisse und Formen erzielt wurde, hängt mit uneinheitlicher Erinnerung zusammen. Der Papst selbst entschuldigte sich bei seinen Anhängern für die Gnade, die er dem büßenden König nach drei Tagen gewähren musste, um nicht unbarmherzig zu wirken. Zu seinem Brief kommen vier ausführliche Erzählungen und manches Weitere. So tritt die ungefähre Abfolge von vorbereitenden Verhandlungen, königlicher Buße und endlicher Aussöhnung entgegen. Trotz mancher Gemeinsamkeiten müssen wir aber das Nebeneinander vieler Erinnerungen von Canossa aushalten, weil es keine einzige Wirklichkeit gibt. Unsere Hauptzeugen gehörten zu Heinrichs Gegnern. Aus königlicher Perspektive gibt es keine einzige Schilde-

²⁵ Biographien Gregors VII.: COWDREY, Herbert E. J.: Pope Gregory VII 1073–1085, Oxford 1998; BLUMENTHAL, Uta-Renate: Gregor VII. Papst zwischen Canossa und Kirchenreform (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt 2001. Vgl. auch Schieffer, Rudolf: Gregor VII. – ein Versuch über historische Größe, in: HJb 97/98 (1978), S. 87–107.

²⁶ BEUMANN, Helmut: Tribur, Rom und Canossa, in: FLECKENSTEIN, Josef (Hg.): Investiturstreit und Reichsverfassung (VuF 17), Sigmaringen 1973, S. 33-60.

²⁷ Lampert von Hersfeld: Opera, a. 1077, ed. v. Oswald Holder-Egger (MGH SS rer. Germ. 38), Hannover/Leipzig 1894, S. 286f. Deutsche Übersetzung: Lampert von Hersfeld: Annalen, übersetzt v. Adolf Schmidt, erläutert von Wolfgang Dietrich Fritz (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 13), Darmstadt 1962, S. 397/399.

²⁸ ZIMMERMANN: Canosssagang (Anm. 7), S. 37ff. Vgl. auch Kortüm, Hans Henning: König Heinrich IV. in Canossa, in: Scheibelreiter, Georg (Hg.): Höhepunkte des Mittelalters, Darmstadt 2004, S. 85–107. Zur historischen Bedeutung: Kämpf, Hellmut (Hg.): Canossa als Wende. Ausgewählte Aufsätze zur neueren Forschung (WdF 12), Darmstadt 1963.

rung von Canossa. Dieses Vergessen ruft lauter als viele Worte. Gewiss – wir müssen uns den Erinnernden anvertrauen. Aber wir wissen, dass deren Kritik am König die Geschichte von Canossa erschuf.

Heinrich verbrachte als Büßer drei Tage im Vorhof der Burg, ohne königliche Abzeichen, barfuß, fastend, frierend. Am Ende dieser Buße standen die Aufnahme in der Burg, Niederwerfung vor dem Papst, Schuldbekenntnis, Absolution, Eucharistiefeier, gemeinsames Mahl und Verabschiedung. Den ersten Tag der Buße hatte man gut gewählt. Am 25. Januar gedachte die Kirche der Bekehrung des Saulus, des wutschnaubenden Christenverfolgers, zum Paulus. Wie Saulus brauchte auch Heinrich drei Tage zur Läuterung, um dann am 28. Januar vom Papst aufgenommen zu werden. Dies war, bisher nicht weiter berücksichtigt, der Todestag Karls des Großen. Heinrich IV. wusste sich programmatisch als Nachfahre auf dem Thron.

Neuerdings wurde diskutiert, ob Heinrichs Handeln Zeichen kirchlicher Buße oder weltlicher Unterwerfung gewesen sei²⁹. Diese Differenzierung führt indes kaum an den Kern der Dinge, denn eigentlich war in Canossa alles neu, ganz ohne Vorbild. Sowohl die Verhaltensformen als auch ihr Verständnis wurden neu erfunden. Der Chronist Bernold nannte es eine "unerhörte Erniedrigung" des Königs, eine *inaudita humiliatio*³⁰.

Aber Canossa brachte keine wirkliche Lösung. Die oppositionellen Fürsten im Reich erkannten Heinrichs Bußakt nicht an und wählten im März 1077 Herzog Rudolf von Schwaben zum König. Auch Heinrichs Aussöhnung mit dem Reformpapsttum hielt nicht lange. Der König wurde 1077 von päpstlichen Legaten, 1080 von Papst Gregor VII. erneut gebannt. Längst ging es nicht mehr nur um Schuld und Sühne. Der Konflikt hatte den Herrschaftskonsens im Reich gesprengt, aber auch die Kräfte des Papstes überstrapaziert. 1080 ließ Heinrich den Erzbischof von Ravenna als Clemens III. zum Gegenpapst erheben, der ihm 1084 in Rom die Kaiserkrönung spendete³¹. Gregor VII. vermochte sich dort nicht mehr zu halten und starb am 25. Mai 1085 in Salerno (Abbildung 5).

Das Reich blieb über Jahre zwischen Anhängern und Gegnern Heinrichs IV. gespalten. Ein Augsburger Annalist benannte die Unsicherheiten: "Oh beklagenswertes Aussehen des Reichs! Wie in einer Komödie zu lesen ist 'Alle sind wir verdoppelt', so sind die Päpste verdoppelt, die Bischöfe verdoppelt, die Könige verdoppelt, die Herzöge verdoppelt"³². Nun musste jeder für sich entscheiden,

²⁹ GOEZ, Werner: Canossa als deditio?, in: Studien zur Geschichte des Mittelalters. FS für Jürgen Petersohn, hg. v. Matthias Thumser/Annegret Wenz-Haubfleisch/Peter Wiegand, Stuttgart 2000. S. 92–99.

³⁰ Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054–1100, a. 1077, ed. v. Ian Stuart Robinson (MGH SS rer. Germ. n. s. 14), Hannover 2003, S. 410.

³¹ ZIESE, Jürgen: Wibert von Ravenna. Der Gegenpapst Clemens III. (1084–1100) (Päpste und Papsttum 20), Stuttgart 1982; HEIDRICH, Ingrid: Ravenna unter Erzbischof Wibert (1073–1100). Untersuchungen zur Stellung des Erzbischofs und Gegenpapstes Clemens III. in seiner Metropole (VuF, Sdbd. 32), Sigmaringen 1984.

³² Annales Augustani, a. 1079, ed. v. Georg Heinrich Pertz (MGH SS 3), Hannover 1839, S. 123-136, S. 130.

wer Recht und wer Unrecht hatte, was gut war und was böse³³. Argumentationskunst und Nachdenklichkeit traten an die Stelle eindeutiger Autoritäten. Tief gruben sich die Bürgerkriege ins kollektive Gedächtnis ein. 1080 fand König Rudolf einen unerwarteten Schlachtentod. Sein Nachfolger Hermann von Luxemburg starb 1088 in der Bedeutungslosigkeit. Ein Versuch, den Markgrafen von Meißen zum dritten Gegenkönig zu erheben, scheiterte.

Doch nun hielt die Spaltung in der königlichen Familie Einzug. Heinrichs zweite Gemahlin flüchtete vor ihrem Mann nach Italien und verbreitete schwere Vorwürfe über sexuelle Entgleisungen des Kaisers³⁴. Heinrichs ältester Sohn Konrad schloss sich den Gegnern des Vaters an und wurde von ihm abgesetzt. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen erlitt der alternde Kaiser das gleiche Schicksal mit seinem zweiten Sohn Heinrich. Der ließ den eigenen Vater gefangen nehmen und demütigen. Kaum der Haft entkommen, starb Heinrich IV. im erbitterten Kampf gegen den Sohn und Nachfolger am 7. August 1106, ziemlich einsam, doch bis zum letzten Atemzug von seinem Recht überzeugt³⁵. Der Streit um die Investitur wurde erst Jahre später gelöst, 1122 im sogenannten Wormser Konkordat.

Im Zeitraffer, mit allzu knappen Strichen wurden hier dürre Linien gezogen. Die fünfzigjährige Herrschaft Heinrichs IV. schuf den Stoff, aus dem die Dramen sind. Damals verwandelte sich das Mittelalter, veränderten sich Monarchie und Reich, Papsttum und Kirche, Herzen und Köpfe. Als die verzauberte Welt des früheren Mittelalters zerbrach, setzten die Fragen ein, nach der Rechtmäßigkeit, nach der Wahrheit, nach den Kategorien des Denkens, nach dem Lauf der Geschichte, nach Leben und Tod, nach Gott und der Welt. Und aus dem Zerfall der Ordnungen traten die Menschen hervor.

Siebzig Jahre später schrieb Bischof Otto von Freising eine Weltgeschichte, sieben Bücher nach den sieben Schöpfungstagen Gottes. Bevor er das letzte Buch mit seiner unmittelbaren Gegenwart und einem Vorgeschmack der Ewigkeit begann, beendete er den sechsten Teil mit dem Kampf zwischen Kirche und Reich und dem Tod Papst Gregors VII. Tief deprimiert notierte der Chronist: "Ich lese wieder und wieder die Geschichte der römischen Könige und Kaiser, aber ich finde vor Heinrich keinen einzigen unter ihnen, der vom römischen Pontifex exkommuniziert oder abgesetzt worden ist."³⁶ Darum dachte Otto von Freising an die

³³ EHLERS, Joachim: Gut und Böse in der hochmittelalterlichen Historiographie, in: EHLERS, Joachim: Ausgewählte Aufsätze (Berliner Historische Studien 21), Berlin 1996, S. 33–77.

³⁴ STRUVE, Tilman: War Heinrich IV. ein Wüstling? Szenen einer Ehe am salischen Hof, in: Scientia veritatis. FS für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, hg. v. Oliver Münsch/Thomas Zotz, Ostfildern 2004, S. 273–288.

³⁵ HUTH, Volkhard: Reichsinsignien und Herrschaftsentzug. Eine vergleichende Skizze zu Heinrich IV. und Heinrich (VII.) im Spiegel der Vorgänge von 1105/6 und 1235, in: FMASt 26 (1992), S. 287–330; MEIER, Thomas: Die Rebellion Heinrichs V. (1104/06) im Diskurs über Religion und Lüge, in: HOCHADEL, Oliver/KOCHER, Ursula (Hg.): Lügen und Betrügen. Das Falsche in der Geschichte von der Antike bis zur Moderne, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 33–50.

³⁶ Otto von Freising: Chronica sive Historia de duabus civitatibus, VI,35, ed. v. Adolf HOFMEISTER (MGH SS rer. Germ. 45), Hannover/Leipzig 1912, S. 304. Deutsche Übersetzung: Otto Bischof von Freising: Chronik oder Die Geschichte der zwei Staaten, übersetzt v. Adolf SCHMIDT, hg. v.

Abfolge der vier Weltreiche aus dem alttestamentlichen Buch Daniel. König Nebukadnezar hatte geträumt, dass ein gewaltiges Standbild – der Kopf aus Gold, Brust und Arme aus Silber, Körper und Hüften aus Bronze, die Beine aus Eisen, die Füße aus Eisen und Ton – dass dieses Standbild von einem Stein an den Füßen getroffen und zu Staub zerfallen war (Dan. 2 und 7). Das Mittelalter sah das römische, das eigene Reich als das vierte und letzte dieser Folge³⁷. So deutete Otto von Freising den Stein des Danielbuchs als die Kirche. Sie zermalmte das römische Reich, "als sie beschloß, den römischen König nicht als den Herrn des Erdkreises zu ehren, sondern als ein wie alle Menschen aus Lehm gemachtes tönernes Geschöpf mit dem Schwert des Bannes zu treffen." Der erschütterte Autor war fassungslos und wollte das Elend nicht mehr beschreiben. Dem sterbenden Papst Gregor VII., der im Exil von Salerno sein Ende fand, legte er in eigenwillig verfremdeten Bibelzitaten letzte Worte in den Mund: "Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, deshalb sterbe ich in der Verbannung"³⁸.

3. Der zerstrittene Tod

Das Reich zerschmettert, der Papst gestorben! Den Helden jener Zeit blieb kein ruhiger Tod beschieden. Die Texte fingen im Tod das Leben ein, Ausfluss eines tiefgreifenden religiösen und mentalen Wandels. An der Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend veränderten sich die Jenseitsvorstellungen. Die Todesstunde gewann an Bedeutung. Augustinus hatte das gute Leben noch über den bösen Tod gestellt und formuliert: "Was schadeten jene schrecklichen Todesarten den Toten, die ein gutes Leben geführt hatten?"³⁹

Seit der Jahrtausendwende mehrten sich Darstellungen des Weltgerichts mit seinen drastischen Höllenstrafen. Für den Übergang ins Jenseits wurde das letzte Stündlein wichtig. Davon profitierte die Kirche, denn sie allein verwaltete die Gnadenmittel für den Übergang vom Leben zum Tod, die Sterbesakramente, die

Walther Lammers (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 16), Darmstadt 1960, S. 491.

³⁷ GOEZ, Werner: Translatio Imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Tübingen 1958; GOETZ, Hans-Werner: Das Geschichtsbild Ottos von Freising. Ein Beitrag zur historischen Vorstellungswelt und zur Geschichte des 12. Jahrhunderts (Beihefte zum AKG 19), Köln/Wien 1984.

³⁸ Otto von Freising: Chronica, VI,36 (Anm. 36), S. 306. Übersetzung S. 493. Zeugnisse zum Tod Gregors VII. bei Meyer von Knonau, Gerold: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., 7 Bde., Leipzig 1890–1909, hier Bd. 4, S. 60f. mit Anm. 105. Zu den 'letzten Worten' vgl. Hüßinger, Paul Egon: Die letzten Worte Papst Gregors VII. (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Geisteswissenschaften, Vorträge G 185), Opladen 1973.

³⁹ Augustinus: De civitate Dei, 1,11. Übersetzung: Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat (De civitate dei), übersetzt v. Wilhelm Thimme, eingeleitet und kommentiert v. Carl Andresen, 2 Bde., München 1977/78, hier Bd. 1, S. 23. Vgl. van Eickels, Klaus: Zeitenwende oder Mitte des Mittelalters? – Lebensordnungen und Ordnungsvorstellungen im Umbruch des 11. Jahrhunderts, in: Hubel, Achim/Schneidmüller, Bernd (Hg.): Aufbruch ins zweite Jahrtausend. Innovation und Kontinuität in der Mitte des Mittelalters (Mittelalter-Forschungen 16), Osfildern 2004, S. 15–30, S. 26f.

letzte Beichte, die letzte Kommunion. Die Angst vor dem plötzlichen Tod nahm zu. Denn die Gläubigen konnten nicht mehr nur auf ihr Leben, ihre guten Werke oder das Gebetsgedenken anderer vertrauen. Die Kirche bewahrte mit dem *viaticum*, der letzten Wegzehrung, vor der ewigen Verdammnis⁴⁰.

So mehrten sich die Todesszenen in den Quellen. Sorgfältig beachteten parteische Berichterstatter die letzte Stunde der Akteure in den Krisenphasen zwischen Kirche und weltlicher Gewalt. Die geistlichen Autoren fingen keine Realitäten in unserem modernen Sinn ein. Ihnen stand zur Todesbeschreibung ein Arsenal an literarischen und biblischen Vorbildern und Typen zur Verfügung. So wurde Geschichte literalisiert, typologisiert, symbolisiert. Die Helden starben nicht wertfrei. Vielmehr spiegelte ihr Tod das Leben. Medizinhistoriker helfen bei den Quellenanalysen nicht weiter⁴¹, eher Theologen und Philologen. Unsere Texte liefern nämlich keine Diagnose, sondern Weltdeutung. Die Tode verliefen so, weil die Menschen so waren.

Ein Musterbeispiel ist die Lebensbeschreibung Heinrichs IV. aus dem beginnenden 12. Jahrhundert. Sie weidete sich geradezu an den Toden seiner drei politischen Gegner, Rudolf von Schwaben, Hermann von Luxemburg, Ekbert von Meißen⁴². Die Unwürdigkeit dieser Rebellen ergibt sich aus den Umständen ihres Todes. Bedenken wir zunächst Rudolfs Tod 1080:

"Bei seinem letzten Einfall aber errang er [Heinrich] einen bemerkenswerten und glücklichen Sieg und gab der Welt die gewichtige Lehre, daß niemand sich gegen seinen Herrn erheben darf. Denn Rudolf veranschaulichte durch seine abgehauene Rechte die gerechte Strafe für den Meineid, da er sich nicht gescheut hatte, den seinem Herrn und König geschworenen Treueid zu brechen, und gleichsam als hätte er nicht genügend Todeswunden erhalten, traf ihn auch noch die Strafe an diesem Glied, damit durch die Strafe die Schuld offenbar werde." Die abgeschlagene rechte Hand, mit der Rudolf als Herzog von Schwaben seinem

⁴⁰ Vgl. Dinzelbacher, Peter: Sterben/Tod: Mittelalter, in: Dinzelbacher, Peter (Hg.): Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen (Kröners Taschenausgabe 469), Stuttgart 1993, S. 244–260; Borst, Arno/von Graevenitz, Gerhart/Patschovsky, Alexander/Stierle, Karlheinz (Hg.): Tod im Mittelalter (Konstanzer Bibliothek 20), Konstanz 1993; Kolmer, Lothar (Hg.): Der Tod des Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher, Paderborn/München/Wien/Zürich 1997; Wenninger, Markus J. (Hg.): du guoter tôt. Sterben im Mittelalter – Ideal und Realität (Schriftenreihe der Akademie Friesach 3), Klagenfurt 1998; Dußruck, Edelgard E./Gusick, Barbara I. (Hg.): Death and Dying in the Middle Ages (Studies in the Humanities. Literature – Politics – Society 45), New York u. a. 1999.

⁴¹ Versuche zur Anamnese bei Jankrift, Kay Peter: Krankheit und Heilkunde im Mittelalter (Geschichte kompakt), Darmstadt 2003; Jankrift, Kay Peter: Brände, Stürme, Hungersnöte. Katastrophen in der mittelalterlichen Lebenswelt, Stuttgart 2003.

⁴² König Rudolf: STRUVE, Tilman: Das Bild des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben in der zeitgenössischen Historiographie, in: Ex ipsis rerum documentis. Beiträge zur Mediävistik. FS für Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag, hg. v. Klaus Herbers/Hans Henning Kortum/Carlo Servatius, Sigmaringen 1991, S. 459–475; König Hermann: Renn, Heinz: Das Luxemburger Grafenhaus (963–1136) (Rheinisches Archiv 39), Bonn 1941, S. 140–164; Markgraf Ekbert II.: Brüsch, Tania: Die Brunonen, ihre Grafschaften und die sächsische Geschichte. Herrschaftsbildung und Adelsbewußtsein im 11. Jahrhundert (Historische Studien 459), Husum 2000, S. 63ff.

König einst geschworen hatte, markierte den offenkundigen Treuebruch. Der Tod wurde zum Gottesurteil. Auch Hermanns Tod 1088 resultierte aus verbrecherischem Verrat:

"Auch er [Hermann] kam auf eine ungewöhnliche Weise (novus modus; Übersetzung hat "merkwürdige Weise") um. Eines Tages jagten ihn die Sachsen aus dem Land [...], und er kehrte in seine Heimat zurück [...] Eines Tages kam ihm auf einem Ritt der possenhafte Einfall, eine Burg, zu der sie unterwegs waren, scheinbar feindselig zu berennen und zu erproben, wie kühn und tapfer die Verteidiger wären. Wie wundersam und überraschend ist oft der Weg, den das Schicksal zu seiner Erfüllung geht! Sie fanden die Burg unverschlossen und unbewacht und stürmten hinein; ein Teil der Besatzung ergriff die Waffen und warf sich ihnen mannhaft entgegen, während ein anderer Teil sich feige in den Schlupfwinkeln verbarg; eine Frau aber – nur dem Geschlecht, nicht aber dem Mut nach eine Frau –, die auf einen Turm hatte entkommen können, warf dem König einen Mühlstein auf den Kopf, und so kam dieser durch die Hand einer Frau ums Leben, damit sein Tod noch schmählicher sei. Um aber diese Schande zu verdecken, machten seine Anhänger in ihrer Erzählung aus der Frau einen Mann"⁴³.

Ein deutscher König, von einer Frau mit einem Mühlstein erschlagen⁴⁴! Es ist wohl müßig, über die Wurfkraft dieser Dame zu spekulieren und die Tat statistisch zu verzetteln als "Tod durch Steinwurf". Der Bericht bemühte nämlich nur eine alttestamentliche Geschichte aus dem Richterbuch: "Dann zog Abimelech nach Tebez, belagerte die Stadt und nahm sie ein. Mitten in der Stadt aber war eine starke Burg. Dorthin flohen alle Männer und Frauen, alle Bürger der Stadt. Sie schlossen hinter sich zu und stiegen auf das Dach der Burg. Abimelech rückte an die Burg heran und eröffnete den Kampf gegen sie. Als er sich dem Burgtor näherte, um es in Brand zu stecken, warf eine Frau Abimelech einen Mühlstein auf den Kopf und zerschmetterte ihm den Schädel. Da rief er seinen Waffenträger und sagte zu ihm: Schnell, zieh dein Schwert und töte mich! Man soll nicht von mir sagen: Eine Frau hat ihn umgebracht. Der junge Mann durchbohrte ihn und er starb" (Richter 9, 50–54)⁴⁵.

Die Übernahme der Todesgeschichte aus dem Alten Testament ist verstörend genug. Was gehörte zu Abimelech und was zu Hermann von Luxemburg? Da nur die Heinrichsvita vom Mühlstein erzählte, könnte man diese Geschichte aus der Rekonstruktion des Hermann-Todes ausscheiden. Doch die Fragen bleiben. Kön-

⁴³ Vita Heinrici IV. imperatoris, cap. 4, ed. v. Wilhelm EBERHARD (MGH SS rer. Germ. 58), Hannover 1899, S. 17–20. Deutsche Übersetzung: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. (Anm. 24), S. 425/427. Eine "ehrenvollere Todesversion" liefert Bernold: Chronicon, a. 1088 (Anm. 30), S. 472. Deutsche Übersetzung: Bertholds und Bernolds Chroniken, hg. v. Ian Stuart Robinson, übersetzt v. Ian Stuart Robinson/Helga Robinson-Hammerstein (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters 14), Darmstadt 2002, S. 363/365.

⁴⁴ MEYER VON KNONAU: Jahrbücher, Bd. 4 (Anm. 38), S. 226f.; die Quellen zum Tod sind zusammengestellt in Anm. 50.

⁴⁵ Auf die Abhängigkeit vom biblischen Muster aus dem Richterbuch wies bereits Busson, Arnold: Zur Vita Heinrici imperatoris, in: MIÖG 3 (1882), S. 386–391, S. 391, hin.

nen wir den mittelalterlichen Texten trauen? Verwenden sie nicht Bilder und Worte von längst Bekanntem, längst Geschehenem, um ihre Gegenwart zu deuten? Bibelfeste Leser verstanden den Sinn des Geschriebenen sofort. Der Verfasser der Heinrichsvita ließ den übermütigen Hermann von Luxemburg schmählich und plötzlich als Feind des gerechten Gottesvolks sterben, von der Hand einer Frau, wie schon Abimelech. Was wirklich flog, und was tatsächlich zerschmettert wurde, blieb angesichts der Botschaft unwichtig. Es ging um den novus modus dieses Todes, die ungewöhnlichen Umstände. Hermann war der Feind des Gottesvolks.

Heinrichs dritter Gegner Ekbert II. von Meißen schaffte die Königswahl 1090 nicht mehr. Zunächst dem Kaiser eng verbunden, führte sein Abfall zum schlimmen Tod:

"Schließlich siegte das Glück des Königs, und sein erbittertster Feind fiel nicht in der Schlacht, sondern wurde in einer Mühle schimpflich erschlagen. Wahrhaft glücklich bist du, o Mühle, und weithin berühmt. Zu dir lockt die Menschen nicht so sehr dein Mühlrad als der Ruhm, und du erzählst beim Mahlen von jenem Kampf und mahlst beim Erzählen." Der Autor gefiel sich im lateinischen Text als Kenner von Lucan und Horaz. Aber er nutzte das Wissen seiner Leser, dass die Mühle ein Ort des Verbrechens und der Schande war.

Ein Gegner durch sein Ende als Verräter entlarvt, zwei andere plötzlich dahingerafft – am Ende dreier böser Tode frohlockte die Heinrichsvita: "Die Sache des Königs aber stieg nun erfolgreich von Tag zu Tag, während die seiner Gegner abwärts ging; ihr ganzes Beginnen nahm einen schmählichen Ausgang"⁴⁷.

Ganz anders gestaltete sich das Ende Heinrichs IV. 1106, erzählt nach den Mustern eines Heiligenlebens:

"Fürsten trauerten, das Volk wehklagte, überall hörte man Seufzen und Klagen, überall die Stimmen der Trauernden. Zu seiner Bestattung strömten Witwen und Waisen und alle Armen des ganzen Landes herbei; sie weinen, weil sie den Vater verloren, ihre Tränen fließen über seinen Leichnam, sie küssen seine freigebigen Hände. Man konnte sie kaum davon abbringen, den entseelten Leib zu umarmen, ja, man konnte ihn kaum bestatten. Sie wichen auch nicht von seinem Grabe, sie harrten bei ihm in Nachtwachen, Tränen und Gebeten aus, und klagend erzählten sie und im Erzählen klagten sie, welche Werke der Barmherzigkeit er an ihnen getan. Doch sein Tod ist nicht zu beklagen, denn es ging ihm ein gutes Leben voraus; den rechten Glauben, zuversichtliche Hoffnung und bittere Herzenszerknirschung tat er in seiner letzten Stunde kund, und er schämte sich auch nicht, seine beschämenden Sünden in öffentlicher Beichte zu bekennen, und mit der größten Inbrunst seines Herzens empfing er den Leib des Herrn als Wegzehrung. Glückselig bist du, Kaiser Heinrich, der du dir solche Wachen und solche Fürbitter er-

⁴⁶ Vita Heinrici, cap. 5 (Anm. 43), S. 20f. Übersetzung: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. (Anm. 24), S. 429.

⁴⁷ Vita Heinrici, cap. 5 (Anm. 43), S. 21f. Übersetzung: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. (Anm. 24), S. 429.

worben hast, vielfältig erhältst du aus der Hand des Herrn nun zurück, was du im Verborgenen den Armen gabst. Das Reich der Unruhe hast du mit dem Reich der Ruhe, das endliche mit dem unendlichen, das irdische mit dem himmlischen vertauscht. Jetzt erst herrschest du in der Tat, jetzt trägst du ein Diadem, das dir dein Erbe nicht entreißt und kein Widersacher neidet. Man müßte den Tränenstrom hemmen, wenn es möglich wäre, Freude gebührt deiner Glückseligkeit und nicht Trauer, Frohlocken und nicht Klagen, Laute des Jubels und nicht des Schmerzes. Nach diesem Ereignis verloren die, die gegen die königliche Majestät den Krieg unternommen hatten, Mut und Kraft, denn ihre Hoffnung war gestorben"⁴⁸.

Die gestorbene Hoffnung der Feinde! Den mustergültigen Herrschertod feierte die Heinrichsvita in der Einheit von vorausgehendem guten Leben, Sündenbekenntnis, letzter Wegzehrung und ewiger Ruhe. Aber nur die Salierfreunde wussten das. Andere erzählten von einem ganz anderen Tod. So entstanden im Sterben Rudolfs oder Heinrichs IV. ganz unterschiedliche Erinnerungswirklichkeiten – hart und süß, gescheitert und gerecht, Übergänge zu Hölle oder Himmel. In aufgeregten Zeiten gab es keine Mittelwege mehr, keine quellenkritischen Verschmirgelungen zur mittelmäßigen Wahrheit. Es blieben nur noch Parteinahme und Apokalyptik. Am Schluss kamen in der Heinrichsvita die Gefühle an die Macht:

"Da hast du nun die Schilderung der Taten, der Mildtätigkeit gegenüber den Armen, des Geschickes und Todes Kaiser Heinrichs. Wie ich sie nicht ohne Tränen aufzuzeichnen vermochte, so wirst auch du sie nicht ohne Tränen lesen können"⁴⁹.

In der Krise traten die Tränen ihr Richteramt an. Im Zerbrechen der Klarheiten erfuhr jedes große Sterben sein zwiespältiges Urteil. Schauen wir auf diese zerstrittenen Tode Rudolfs und Heinrichs!

Rudolf von Schwaben erlangte sein Königtum als Haupt der gregorianischen Partei im Reich. In seiner Person konzentrierte sich das scheinbar gerechte Aufbegehren gegen einen tyrannischen Herrscher. Während Heinrichs Anhänger Rudolf einen Anstifter der Empörung oder einen Moloch nannten⁵⁰, rühmten reformorientierte Quellen sein vorbildliches Wirken und seinen Tod. Im Oktober 1080 kam es nach mehr als dreijährigem Ringen um die Krone zur Entscheidungsschlacht zwischen den Königen. Heinrichs Heer unterlag. Doch Rudolf er-

⁴⁸ Vita Heinrici, cap. 13 (Anm. 43), S. 43f. Übersetzung: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. (Anm. 24), S. 465/467.

⁴⁹ Vita Heinrici, cap. 13 (Anm. 43), S. 44. Übersetzung: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. (Anm. 24), S. 467. Vgl. auch Benzo von Alba: Ad Heinricum IV. imperatorem libri VII – Benzo von Alba: Sieben Bücher an Kaiser Heinrich IV., hg. und übersetzt v. Hans Seyffert (MGH SS rer. Germ. 65), Hannover 1996, S. 536/537. Zum Urteil über Heinrich IV. in der zeitgenössischen Historiographie EGGERT, Wolfgang: Heinricus rex depositus? Über Titulierung und Beurteilung des dritten Saliers in Geschichtswerken des frühen Investiturstreits, in: MIÖG 108 (2000), S. 117–134.

⁵⁰ Annales Augustani, a. 1080 (Anm. 32), S. 130. Übersetzung: Die Jahrbücher von Augsburg, übersetzt v. H. G. Grandaur (Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit 58) Leipzig 1879, S. 27; Benzo von Alba: Ad Heinricum IV. imperatorem (Anm. 49), S. 554/555.

litt tödliche Wunden, an denen er alsbald verstarb, der erste Schlachtentod eines Königs um die Krone des ostfränkisch-deutschen Reichs⁵¹. Für solche Tragik bemühte die Bernold-Chronik das Makkabäerbuch aus dem Alten Testament:

"Da jener [Rudolf], mit Sicherheit ein zweiter Makkabäer, in der vordersten Reihe die Feinde bedrängte, verdiente er es, im Dienst des heiligen Petrus zu fallen; danach lebte er noch einen Tag, ordnete alle seine Angelegenheiten richtig und ging am 15. Oktober zweifellos zum Herrn ein. Er regierte dreieinhalb Jahre lang. Alle Frommen beiderlei Geschlechts betrauerten seinen Tod, ganz besonders die Armen [...]. Er war nämlich ohne Zweifel der Vater des Vaterlandes gewesen, äußerst bedacht auf Gerechtigkeit und ein unermüdlicher Verteidiger der heiligen Kirche. Er wurde auf das prächtigste in Merseburg beigesetzt"⁵².

Auch Brunos Buch vom Sachsenkrieg deutete Rudolfs abgeschlagene Hand anders als die gegnerische Heinrichsvita: "Obgleich ihm die rechte Hand abgehauen war und er eine schwere Wunde in den Unterleib gegen die Weichen hin erhalten hatte, sagte er doch, um die zu trösten, die er um seinen Tod bangen sah, er werde bestimmt noch nicht jetzt sterben, und ohne Rücksicht auf sich selbst zeigte er seinen verwundeten Männern, welche Heilmittel sie jeweils nehmen müßten. Von solcher Tapferkeit und Güte tief bewegt versprachen ihm unsere Fürsten alle einmütig: wenn der allmächtige Gott ihm das Leben erhalten wolle, dann würde Sachsen zu seinen Lebzeiten – und wenn er auch beide Hände verliere – niemals einen anderen König wählen. Hocherfreut über solche Treue entschlief er eines seligen Todes"53.

Mit der Zeit mischte sich freilich Zerknirschung in diesen Tod. Schon Frutolf von Michelsberg verwob Kritik an den bischöflichen Ratgebern in die "unter schweren Seufzern" formulierten letzten Rudolfsworte: "Seht, das ist die Hand, mit der ich meinem Herrn Heinrich unter Eid Treue zugesichert habe; seht, schon verlasse ich sein Reich und das gegenwärtige Leben; nun seht zu, ob ihr mich, die ihr mich seinen Thron besteigen ließet und der eurem Geheiß folgte, den rechten Weg geführt habt"⁵⁴. Ähnlich berichtete in den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts später Helmold von Bosau, der die Schlacht auch als militärische Niederlage Rudolfs deutete: "So kämpften die Könige miteinander, doch wurde Rudolfs Partei besiegt und die Sachsen und Schwaben fielen. Rudolf selbst floh, an der rechten Hand verwundet, nach Merseburg und sprach, dem Tode schon nahe, zu seinen Freunden: "Seht ihr meine rechte Hand verletzt und verstümmelt? Mit dieser habe ich Heinrich, meinem Herrn, geschworen, ihm nicht zu schaden noch seinem Ruhme nachzustellen! Doch des Papstes Befehl und der Bischöfe Bitte hat mich

⁵¹ MEYER VON KNONAU: Jahrbücher (Anm. 38), Bd. 3, S. 339f.

⁵² Bernold von Reichenau: Chronik (Anm. 30), S. 425f. Übersetzung (Anm. 43), S. 319.

⁵³ Brunos Buch vom Sachsenkrieg, cap. 124, neu bearbeitet v. Hans-Eberhard LOHMANN (MGH Dt. MA 2), Leipzig 1937, S. 117f. Deutsche Übersetzung: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. (Anm. 24), S. 395.

⁵⁴ Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, cap. 24, übersetzt v. Franz-Josef Schmale/Irene Schmale-Ott (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 15), Darmstadt 1972, S. 94/95.

dazu verleitet, daß ich als Eidbrüchiger eine mir nicht zukommende Würde an mich brachte. Welches Ende mich nun ereilt, seht ihr, denn (eben) an der Hand, mit der ich den Schwur gebrochen habe, empfing ich diese tödliche Wunde. So mögen denn die, welche mich dazu angestachelt haben, sehen, wohin sie mich gebracht haben, ob ich vielleicht gar von ihnen in den Abgrund ewigen Verderbens gestürzt bin.' Mit diesen Worten verstarb er tief bekümmert"55.

In der Merseburger Bischofskirche, dem Zentrum antisalischen Widerstands in Sachsen, wurde Rudolf wie ein Märtyrer inmitten des Chors vor dem Hochaltar beigesetzt und mit einer einzigartigen Grabplatte aus vergoldeter und mit Edelsteinen besetzter Bronze geehrt (Abbildung 6). Sie zeigt die Ganzfigur des Königs mit den Herrschaftsinsignien und trägt die Umschrift: "König Rudolf, gefallen für das Gesetz der Väter, ist beweinenswert in diesem Grab beigesetzt. Ihm wäre in Rat und Tat seit Karl kein König gleich gewesen, hätte er in Friedenszeiten regiert. Hier fiel er als heiliges Opfer des Krieges, wodurch die Seinen siegten. Der Tod war ihm Leben, für die Kirche ist er gestorben" 56.

Sacra victima belli, das heilige Opfer des Krieges. In Merseburg hat sich eine mumifizierte Hand in einem Etui aus dem 16. Jahrhundert erhalten. In der Ausstellung "Zwischen Kathedrale und Welt" war sie ausgestellt und erregte selbst die Aufmerksamkeit der überregionalen Tagespresse. Seit Jahrhunderten als abgeschlagene Schwurhand Rudolfs gedeutet, wurde viel über dieses makabre Erinnerungsstück spekuliert. Das neueste anthropologische Gutachten vom Juli 2004 schließt eine Zuweisung zu Rudolf nicht aus, ohne freilich die Funktion der Merseburger Konservierung zu klären (Abbildung 7)⁵⁷.

Seinen Feinden starb Rudolf 1080 als treuloser Verräter, den Merseburger Anhängern dagegen als heiliges Opfer des Krieges für die Kirche. Zwischen Höllengang und Heiligenverehrung lag in solchen Deutungen eine weite Spanne.

⁵⁵ Helmold von Bosau: Chronica Slavorum, cap. 29, ed. v. Bernhard Schmeidler (MGH SS rer. Germ. 32), Hannover ³1937, S. 57. Deutsche Übersetzung: Helmold von Bosau: Slawenchronik, hg. v. Heinz Stoob (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 19), Darmstadt 1963, S. 127.

⁵⁶ Beschreibung der Grabplatte mit Nennung der wichtigsten Literatur: HEISE, Karin/KUNDE, Holger/WITTMANN, Helge (Hg.): Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg. Katalog (Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 1), Petersberg 2004, Nr. II. 9, S. 69ff. (Klaus KRÜGER).

⁵⁷ Beschreibung und Abbildung der Hand bei Heise/Kunde/Wittmann: Zwischen Kathedrale und Welt (Anm. 56), Nr. II. 10, S. 71f. (Franz JÄGER); S. 73: "Anthropologisches Gutachten zur sog. Hand Rudolfs von Schwaben (Rheinfelden)" von Kurt W. Alt. Über König Rudolf, die Kirchenreform und die sächsische Opposition JAKOBS, Hermann: Rudolf von Rheinfelden und die Kirchenreform, in: Fleckenstein, Josef (Hg.): Investiturstreit und Reichsverfassung (Vuf 17), Sigmaringen 1973, S. 87–115; Fenske, Lutz: Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 47), Göttingen 1977; Zotz, Thomas: Merseburg, Sachsen und das Königtum Rudolfs von Schwaben, in: Kunde, Holger/Ranft, Andreas/Sames, Arno/Wittmann, Helge (Hg.): Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg. Aufsätze, Petersberg 2005, S. 63–73.

Die Neuzeit sorgte dann für die nationale Sinnstiftung der Tragödie. Ein Zeugnis mag als Beispiel genügen. "Rudolph von Schwaben. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen" erschien 1904 als 176. Heft der "Katholischen Dilettantenbühne". Es vermittelte – gegen die nationale Konjunktur der vielen Heinrichs-Dramen – auch dem papsttreuen Deutschland ein leuchtendes mittelalterliches Vorbild. Seinem Helden schob der Verfasser Krieg einen letzten Monolog vor der Entscheidungsschlacht in den Mund:

"Das ist die letzte ungewisse Nacht, Die ich verbring' in meinem Sachsenland; Denn morgen muß es sich entscheiden, wem Die deutsche Königskrone wird zu eigen. Allmächt'ger! Dir befehl' ich meine Sache. Verleihe gnädig meinen Waffen Sieg, Daß Ruh' dem Vaterland bescheret sei, Und daß es ledig werde des Bedrängers, Der ihm die Sklavenkette hält bereit! Herr Gott! Dir stell' ich meine Sach' anheim. Schenkst du mir Sieg, will ich das Herrscheramt Verwalten ganz nach deinem Wohlgefallen Und glücklich machen alle deutschen Stämme, Soweit ich es vermag mit meinen Kräften. Doch soll ich fallen auf der Wahlstatt, Herr, So füg' ich mich dem heil'gen Willen dein! Nimm mich als Opfer an fürs deutsche Volk, Auf daß nach langer Sturm- und Wetternacht Des Friedens holde Sonn' ihm endlich scheine! Ich geb' mein Leben hin, daß Deutschland lebe. Nimm mich als Opfer an für deine Kirche, Für ihr so hartbedrängtes Oberhaupt, Auf daß Gregor sein Werk vollende und Die Herde Christi säub're von den Wölfen, Die in den Schafstall eingedrungen sind"58.

Der Tod Heinrichs IV. entzweite die Beobachter nicht minder. Sein letztes Jahr schien von besonderer Tragik umweht. Längst hatte der alternde Kaiser seine Chancen verspielt. Der Sohn und Mitkönig Heinrich V. setzte auf einen Neuanfang und fiel vom Vater ab⁵⁹. Vor der Entscheidungsschlacht lief der Großteil des kaiserlichen Heeres zum jungen König über. Durch List und Täuschung ließ sich dieser die Insignien ausliefern und setzte den Vater in Ingelheim gefangen (Abbil-

58 KRIEG, J. J.: Rudolph von Schwaben. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (Katholische Dilettantenbühne 176), Kempten/München 1904, S. 58f.

⁵⁹ Zum Neuanfang Heinrichs V. WEINFURTER, Stefan: Reformidee und Königtum im spätsalischen Reich. Überlegungen zu einer Neubewertung Kaiser Heinrichs V., in: WEINFURTER: Reformidee und Reformpolitik (Anm. 18), S. 1–45. Die zugespitzten Urteile über Heinrich V., die hier nicht mehr verfolgt werden, sind zusammengestellt bei BANNIZA VON BAZAN, Heinrich: Die Persönlichkeit Heinrichs V. im Urteil zeitgenössischer Quellen, Phil. Diss. Berlin 1927; Schneidmüller, Bernd: Regni aut ecclesie turbator. Kaiser Heinrich V. in der zeitgenössischen französischen Geschichtsschreibung, in: STAAB, Franz (Hg.): Auslandsbeziehungen unter den salischen Kaisern. Geistige Auseinandersetzung und Politik (Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 86), Speyer 1994, S. 195–222.

dung 8). Doch der Kaiser entkam und starb mitten in neuen Kämpfen gegen den Sohn am 7. August 1106 in Lüttich⁶⁰. Welch eine Familientragödie!

Wie das Leben bot Heinrichs Tod willkommenen Anlass zum zugespitzten Urteil. Die Weltchronistik des frühen 12. Jahrhunderts entwarf völlig unterschiedliche Bilder vom Sterben des Kaisers. Die neuerdings so genannte Kaiserchronik würdigte Heinrich IV. als vorbildlichen Herrscher: "Er war ein tüchtiger und kriegerischer Mann, der jeder Person, jedem Alter, jeder Angelegenheit das ihr Zustehende zuzumessen gewohnt war, und litt es kaum, etwas nicht zu wissen [...]. Durch mehrere Zeugen könnten wir auch beweisen, daß zu unserer Zeit niemand nach Herkunft, Verstand, Tapferkeit, Kühnheit, Gestalt und Schönheit des Körpers besser für die kaiserliche Würde geeignet war"61.

Fast die gleichen Worte fand Ekkehard von Aura, drehte aber ihren Sinn durch einen negativen Konditionalsatz um: "Mit vielen Zeugen aber könnten wir bestätigen, daß in unseren Zeiten keiner durch Geburt, Verstand, Tapferkeit und Kühnheit, an Gestalt und vollendeter körperlicher Schönheit für die kaiserliche Herrschaft geeigneter erschien als er, wenn nur im Kampf mit den Lastern der innere Mensch nicht entartet oder unterlegen wäre!" Ekkehard fand im Nachruf harte Worte über den toten Kaiser: "Dies war das Ende, dies der Untergang, dies das letzte Geschick Heinrichs, von seinen Anhängern als vierter Römischer Kaiser dieses Namens bezeichnet; von den Rechtgläubigen aber, das heißt von allen, die dem hl. Petrus und seinen Nachfolgern Treue und Gehorsam nach christlichem Gesetz bewahren, wurde er treffend Erzpirat, Fürst der Häretiker, Abtrünniger und Verfolger mehr noch der Seelen als der Leiber genannt"62. So erfüllte die Nachricht von Heinrichs Tod "Herz und Mund aller wahren Christen hier und überall [...] mit unendlichem Jubel"63.

Dagegen betonte die so genannte Kaiserchronik den guten Tod ihres Helden in der Sterbestunde: "Anwesende berichten, daß er nach guter Beichte und mit großem Vertrauen sein Leben beschloß und nachdem er über seine Habe vollständig verfügt und Boten zum Papst wie zu seinem Sohn, dem König, gesandt, die Wegzehrung empfangen und so, als schlafe er ein, seine Seele ausgehaucht habe"⁶⁴.

Die gute Beichte, die empfangene Wegzehrung, das sanfte Einschlafen in der einen Sterbeszene, die unendliche Jubel und die Festfreude über den Tod des Erzpiraten und Ketzers in der anderen. So zerrinnen die Wahrheiten in den Texten. Die Erinnerung löste den Streit nicht auf, sondern transportierte alte Emotionen in die Zukunft. Den Gegensatz der Urteile müssen wir aushalten. Den wirklichen

⁶⁰ MEYER VON KNONAU: Jahrbücher, Bd. 5 (Anm. 38), S. 313ff.

⁶¹ Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, übersetzt v. Franz-Josef SCHMALE/Irene SCHMALE-OTT (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 15), Darmstadt 1972, S. 244/245. Die Verfasserschaft bleibt ein offenes Forschungsproblem, auf das in diesem Zusammenhang nicht einzugehen ist.

⁶² Frutolfs und Ekkehards Chroniken (Anm. 61), S. 288/289.

⁶³ Frutolfs und Ekkehards Chroniken (Anm. 61), S. 286/287.

⁶⁴ Frutolfs und Ekkehards Chroniken (Anm. 61), S. 244/245.

und richtigen Tod dieser Helden gibt es nicht. Ihre zerstrittenen Tode wirken vielmehr als historische Folien für die Erschütterung der Welt (Abbildung 9).

Canossa als Erschütterung der Welt – das ist die Verdichtung eines Umbruchs zur Chiffre. Der Widerstreit der Zeichen- und Deutungssysteme vom menschlichen Ende lässt die Verunsicherung erstehen. Verwirrten Herzen und Köpfen diente der Tod als Argument. Aus dem Ende entwarfen die Menschen das Leben und das Gericht zugleich. Solches Deutungswollen gehört zur Geschichte. Bis heute wird der Tod mit Sinn für das Leben aufgeladen, als Heldengedenken oder Volkstrauer, als Erlösung oder Blitz, als sinnloses Wüten oder süße Paradiesesverheißung. Gewiss – das 20. Jahrhundert nahm den meisten Europäern ihre großen Worte beim Sterben. Doch der Tod gibt keine Ruhe, denn die globalisierte Welt erhält sich ihre Opfer- und Märtyrertode noch im 21. Jahrhundert. Uns bleiben die guten wie schlechten Tode. In den großen Krisen formen sie die Menschen zu Helden und Schurken mit ihren Helden- und Schurkentoden, süß oder hart, selig oder verdammt. Wie immer in den historischen Erschütterungen des neueren Jahrtausends – zu Canossa gehörte der harte Tod seiner Helden!

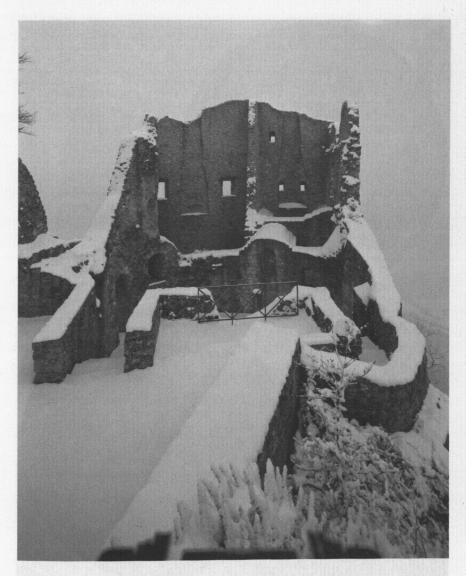


Abb. 1 Burg Canossa im Schnee (Ausstellungsgesellschaft Paderborn, Foto: Axel Thünker, Bad Münstereifel).

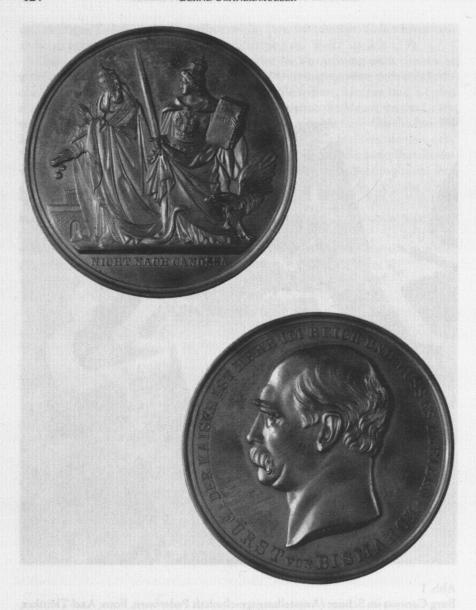


Abb. 2 Canossa-Medaille von 1872 (aus Buchholz, Thorsten/Fried, Torsten: Geprägte Erinnerung: Der Bismarck-Mythos auf Medaillen, Halle a. d. Saale 2002, S. 30, Kat. Nr. 6).



Abb. 3 Historienbild: Gregor VII. und Mathilde blicken aus der Burg Canossa auf Heinrich IV., Kupferstich von Peter Carl Geißler, 1860 (aus ZIMMERMANN, Harald: Der Canossagang von 1077. Wirkung und Wirklichkeit, Mainz 1975, Tafel IV).



Abb. 4
Vermittler von Canossa – Mathilde und Hugo als Fürsprecher für Heinrich IV., Biblioteca Apostolica Vaticana, Ms. 4922, Vita Mathildis, fol. 49r. (aus QUINTAVALLE, Arturo Carlo: Wiligelmo e Matilde. L'officina romanica, Milano 1991, S. 268).



Abb. 5 Gregor VII. in der Weltchronik Ottos von Freising, Jena, Universitätsbibliothek, Bose q. 6, fol. 79a (aus Otto von Freising: Chronik, hg. v. Walther LAMMERS, [FSGA 16], Darmstadt 1960, Tafel 13).



Abb. 6
Grabplatte König Rudolfs im Dom zu Merseburg (aus Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg. Katalog, hg. v. Karin Heise/Holger Kunde/Helge Wittmann [Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 1], Petersberg 2004, S. 69).



Abb. 7 Mumifizierte Hand in Merseburg (Bildarchiv der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz).

Guya Tare Rome and Bolice 1024-1125. Kandon van Amarc Mary des Landon Rheed



Abb. 8 Insignienübergabe von Heinrich IV. zu Heinrich V. in der Weltchronik Ekkehards von Aura, Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. lat. 295, fol. 99r. (aus Das Reich der Salier 1024–1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz, Sigmaringen 1992, S. 423).

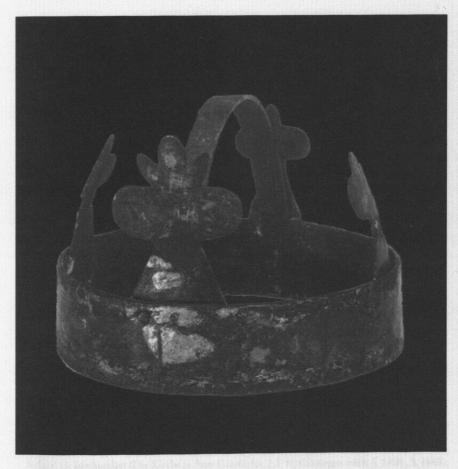


Abb. 9 Grabkrone Heinrichs IV. im Domschatz Speyer (aus: Speyer. Kaiserdom und Domschatz, hg. v. Historischen Museum der Pfalz, Mainz 2001, S. 27).